

Die Kunde. III. Jan., 1903 Nr. 11

KRITIK: KONZERT

Soloparts durch Frau Sofie Menter war auch nicht dazu angethan, den Hörer über die Nichtigkeiten der Komposition hinweg zu täuschen. Die Künstlerin hüllte ihren starren, trockenen, jeder Poesie baren Klavierton mit Vorliebe in einen dichten Pedalnebel. Ihre technische Bravour löste bei einem Teil des Publikums hartnäckigen Beifall aus. Mit Liszts Hunnenschlacht wurde der Abend beschlossen. Bernhard Schuster.

Unter den Pianisten, die alljährlich hier mit mehreren Klavierabenden die Aufmerksamkeit der Musikfreunde in Anspruch nehmen, zählt Alfred Reisenauer in der Reihe der erstklassigen Künstler. Sein Anschlag ist mit den Jahren immer gleichmässig schöner geworden; das unfeine Herausstechen einer melodischen Phrase hat er sich ganz abgewöhnt. Seine Auffassung fesselt stets dadurch, dass die musikalisch-poetische Grundstimmung des Tongedichts den Ausgangspunkt seiner Ausführung bildet; vieles in seinem Vortrag, z. B. die willkürliche Beugung des Zeitmasses hier und dort, erklärt sich aus diesem Gesichtspunkt heraus. Wundervoll wirkt sein Spiel, wenn er aus der träumerischen Stimmung sich in den Zustand der Exstase erhebt, wie z. B. letzthin, als er Schumanns C-dur-Phantasie op. 17, Chopins' H-moll-Sonate op. 58 spielte. Dem ersten Klavierabend sollen zwei weitere folgen. Eine gänzlich verschiedene Physiognomie als Pianist weist Frederic Lamond auf, der bis jetzt einen Beethoven- und Brahms-Abend absolvierte. Auch er nimmt es sehr ernst mit der Kunst, versenkt sich ganz in den Geist des Tondichters, den er seinen Hörern vorführt. Aber sein Temperament reisst nicht mit fort, sondern erschreckt bisweilen durch den heftigen Ausdruck, man folgt ihm nicht immer willig, sondern wehrt sich innerlich. Willkürlichkeiten der Auffassung stimmt man nicht zu. Dem Variationensatz aus Beethovens Sonate op. 111 fehlte es an dem Ausdruck der Weltentrücktheit, dem Rondo aus der E-moll-Sonate op. 90 an der natürlichen Anmuth. Vorzüglich aber gelang aus dieser das erste Allegro; auch die thematische Entwicklung der Es-dur-Variationen op. 35 erfreute durch Klarheit der Gestaltung. Eine bedeutende Leistung stellte der Pianist mit seiner Ausführung der Sonate F-moll op. 5 von Brahms hin — allen Respekt! Sandra Droucker ist eine ganz besondere Individualität am Bechsteinflügel, ein heimlicher Liebling von mir. Sie spielt oft alles ganz anders, als man es sich denkt, auch wohl wie es der Komponist gemeint hat. Aber es klingt stets wie ein Stück eigenen Lebens, bald wie im Plauderton, dann wieder traumverloren, auch oft eine Nüance wie eine geistvolle Pointe, ein feines Scherzwort; anmuthig giebt sie sich stets. Anton Förster, der drei grosse Konzerte mit Begleitung unsrer Philharmoniker spielte, hat bedeutende Fortschritte im Vortrag gemacht. Eine ausgezeichnete Technik besass er schon ehemals, sein Anschlag hat sich sehr verfeinert, sein Ton in der Cantilene ist gesangreicher geworden. Beethovens G-dur-Konzert gab er wirklich im Geist der Tondichtung, nur mit den Rubinsteinschen Cadenzen, die absolut nicht in die Beethovensche Musik hineinpasse, versündigte er sich gegen den guten Geschmack. Theodor Lemba zeigte mit seinem Klavierabend wohl einige technische Fertigkeit, hatte aber von Beethovens oder Schumanns Musik keine Ahnung, für Moszkowky reichte sein Verständnis gerade aus. Arthur Rubinstein spielt aalglatt, sicher in jeder Hinsicht, fasst auch die Rhythmik scharf ausgeprägt an; nur das Empfindungsleben ist wenig entwickelt, wie es bei der Jugend des Spielers nicht anders sein kann. In dem Konzert, das die Sängerin Corally Böttcher und der Pianist della Sudda gemeinsam gaben, erfreute dieser durch sichere Beherrschung des Stoffes; es lag nichts unfertiges in diesem Spiel, manches klang sogar glänzend. Nur das Gemüt ging leer aus. Die Sängerin war eigentlich unmöglich wegen der durchaus verbildeten Stimme. Xaver Scharwenka erfreute wohl hier und da durch eine gewisse Frische des Ausdrucks, auch durch eine wohlgelungene technische Einzelheit. Im Ganzen aber fehlt es seiner Auffassung an Grösse, seiner Empfindung an Tiefe, um

Beethovens Sonaten f-moll op. 57 oder e-moll op. 90 erschöpfend zum Ausdruck zu bringen. Wie er sich die Verballhornung der Schubertschen Musik aus dessen vierhändigem Meisterwerk *Divertissement à la hongrois* erlauben durfte, scheint geradezu rätselhaft. Jolly Victoria Blumenbach gab einen Liederabend; vielleicht in Folge einer Indisposition missglückte mancherlei in der Intonation; oft wurde auch das Zeitmass verschleppt; lebhaftes natürliches Empfinden versöhnte mit manchem Misslungenen im Vortrag. In Josef Loritz, einem Schüler Eugen Guras, hat das Publikum einen Sänger mit wahrhaft staunenswerten Stimmmitteln kennen gelernt; nicht nur das Tonvolumen ist ungewöhnlich mächtig, so dass der Saal viel zu eng erschien, sondern namentlich der Umfang des Organs frappt, der von dem grossen E bis in die Tenorregion des eingestrichenen A hinaufreicht. Dem Stimmcharakter nach würde es ein Bassbariton zu nennen sein. Die Stimme, wenn auch wohl noch nicht ganz fertig in ihrer Ausbildung, erfreut durchweg durch die Fülle des Wohllauts in allen Stärkegraden; der Vortrag ist geistig belebt. Prachtvoll gelang, was Herr Loritz von Schubert und Loewe sang. Sonst trug er allerneustes aus der deutschen Lyrik, Lieder von Mikorey, Boehe und Ferd. Pfohl vor, verwegene Stücke voll fürchterlicher Missklänge, leer an wirklicher Melodie. Das Quartett der Herren Joachim, Halir, Wirth und Hausmann spielte an seinem letzten Kammermusikabend mit Beihilfe von Prof. Moser ein selten gehörtes Streichquintett in B-dur von Mendelssohn, ausserdem ein Quartett von Haydn in h-moll und Schuberts in d-moll. Ostentativer stürmischer Jubel brauste durch den vollen Saal, als die Herren auf dem Podium sichtbar wurden; es sollte ihnen eine besondere Ehrung als Demonstration gegen die Bonner Angelegenheit zu Teil werden. Es war ein glücklicher Abend, entzückend haben die Herren gespielt; in dem Haydnschen Quartett klang der langsame Satz, der Seitensatz im Menuett, der ganze Schubert in idealer Vollkommenheit durch den Saal, alles irdische der Tonerzeugung schien abgestreift. Die vereinigten Wagner-Vereine Berlin und Berlin-Potsdam haben in der Philharmonie ein grosses Konzert gegeben, in dem die verstärkte philharmonische Kapelle, der Lehrerinnen-Gesangverein und der Lehrergesangverein, ausserdem erste Kräfte des Berliner Opernhauses, die Damen Herzog und Goetze, die Herren Grüning und Hoffmann mitwirkten. Die Leitung war Herrn Dr. Karl Muck anvertraut, der den Trauermarsch aus der Götterdämmerung, den Chor „Wach' auf“, die Schlussrede des Hans Sachs mit dem sich anschliessenden Volkchor aus den Meistersingern, ausserdem die neunte Symphonie von Beethoven mit der ihm eigenen Intelligenz und rhythmischen Schärfe durchführte.

E. E. Taubert.

Die zweite Kammermusiksoirée von Adalbert Gülzow und José Vianna da Motta brachte den Veranstaltern nicht nur einen übervollen Saal, sondern einen grossen künstlerischen Erfolg. Das Sextett op. 22 von Paul Juon, an dessen Vorführung noch die Herren Paul Müller, Hans Diestel, Franz Borisch und Schulz-Fürstenberg sehr erfolgreich beteiligt waren, erwies sich als ein wirklicher Treffer. Da ich dieses Werk bereits im vorigen Band S. 360 besprochen habe, so genügt hier die Mitteilung, dass der Variationensatz eine geradezu enthusiastische Aufnahme fand, dass die Auf-führung wie aus einem Gusse war. Frau Knüpfer versuchte sich an Liedern von H. Pfitzner. Der Wagner-Verein ermöglichte es Karl Klingler, sein Klaviertrio unter Beihilfe der Herren Richard Rössler und Rudolf Krasselt im Manuskript vorzuführen. Dieses Werk schien mir flüssiger als das kürzlich von Marteau gespielte Quartett Klinglers zu sein; es ist auch dankbar für alle drei Instrumente geschrieben. Der erste Satz ist von edler Melodik, eigenartig das prickelnde Scherzo mit dem reizenden Mittelsatz. Etwas trocken ist das Adagio, das aber gegen den Schluss wieder interessiert. Im Finale gefiel mir besonders das breite Gesangsthema. Das Werk wurde beifällig auf-